H a n d b u c h
f ü r
d e n L a n d m a n n,

o d e r

über Mergelfahren, Bewässerung der Wiesen,
Raps-, Tabaks- und Hanfbau,
Kartoffel- Branntweimbrennerei, Wechselwirthschaft
und Uebergang in selbige.

Mit besonderer Rücksicht auf Mecklenburg
ganz nach eignen Erfahrungen

d a r g e s t e l l t

v o n

H e i n r i c h K ä h l e r,
praktischem Oekonom in Mecklenburg.

Mit einer Vorrede begleitet

v o n

A l b r e c h t T h a e r.

Mit zwei Kupfertafeln.

B e r l i n, 1811.

In der Realschulbuchhandlung.

Er. Excellenz

dem Herzogl. Mecklenburg = Schwerinschen Geheimen
Raths = Präsident

Herrn Grafen von Bassowiz,

Ritter des Russischkaiserlichen St. Alexander = Newsky =
und St. Annen = Ordens,

Erb =, Lehn = und Gerichtsherrn

der Güter

Prebbedede, Dalwig, Wardow, Perlin ic.

Er. Hochgeboren

dem

Herrn Grafen von Plessen,
Freiherrn von Maltzahn,

Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn

der Güter

Zoenack, Basepohl c. p. Fahrenholz, Goddin,
Krummensee zc.

Eummerow, Achselhof, Sommersdorf, Leuschentin,
Duckow u. s. w.

Er. Hochwohlgeboren

dem Herzogl. Mecklenburg-Strelitzischen Oberjägermeister

Herrn Freiherrn von Moltke,

Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn

der Güter

**Schorfow, Ziddorf, Bülow, Karls Hof c. p. Striedt-
feld, Tefnow, Cummin c. p. Grabau u. s. w.**

Meinen
Hochzuverehrenden gnädigen Herren
und Gönnern

in tiefer Verehrung gewidmet

von

dem Verfasser.

V o r r e d e.

Dieß ist das Buch, welches ich im Auguststück der Annalen des Ackerbaues 1810 oder im 12. Bande derselben S. 201. angekündigt habe.

Ueberzeugt, daß kein praktischer Landwirth solches ohne Nutzen lesen werde, habe ich den würdigen Herrn Verfasser vermocht, es abdrucken zu lassen. Zur Empfehlung desselben darf ich nichts weiter sagen.

Berlin, den 3. März 1811.

A. Thaer.

Vor Erinnerung.

Bei den misslichen Konjunkturen der Zeit und den vermehrten Bedürfnissen, bei der großen Theuerung aller ausländischen Produkte und Fabrikate, und den niedrigen Preisen inländischer Erzeugnisse, ist es fernhin für den Landmann nicht möglich, mit dem Ertrage seiner Felder, der ihm aus der gewöhnlichen Wirthschaftsart zufließen kann, zufrieden zu seyn. Bei aller angewandten Thätigkeit, und bei der möglichsten Sparsamkeit, wird ihm dennoch bei jedem Jahreschlusse die Bemerkung nicht entgehen, daß seine Einnahme zur Ausgabe in einem drückenden Mißverhältniß sich befinde.

Wenn sonst ein vermehrter Getreidebau das wirksamste Mittel war, wodurch man seine Umstände zu verbessern und seinen Wohlstand zu begründen vermochte, so pflichtet man doch jetzt gern der Meinung bei, daß solches bei jetzigen Zeitumständen nicht hinreichend sey, um alle Bedürfnisse zu befriedigen. Was kann

uns, sagt man, ein größerer Getreidebau für Vortheil gewähren, wenn wir in dem nämlichen Grade, wie unsere Produktion sich vergrößert, die Verkaufspreise zu verringern uns genöthigt sehen. Unsere Einnahmen erhöhen sich dadurch nicht nur nicht, sondern dieselben entspringen größtentheils aus dem Ankaufskapital des Landes, welchem für ausländische Produkte jährlich große Summen entzogen werden, die nicht wieder zurückkehren.

Sehr richtig ist diese Bemerkung, und die Erfahrung lehrt durch eine Reihe von Jahren, daß es auch für den Landwirth eine Regel bleibt, sich mit den anzubauenden Produkten nach den politischen Konjunkturen zu richten, und selbige den jedesmaligen Zeitbedürfnissen anzupassen.

So lange hohe Getreidepreise durch ausländisches Geld erzeugt wurden, war gewiß eine erhöhte Getreideproduktion das sicherste Mittel zum Wohlstande zu gelangen, und aus dem Grunde mußte das System der Koppelwirthschaft, das in seinen Grundlinien den Bedürfnissen der Zeit möglichst entsprach, so ausgezeichneten Beifall finden. Dagegen wurden die bedeutenden Summen, die das Ausland oft für solche Produkte von uns erhielt, die wir selbst durch Anbau uns verschaffen konnten, weniger bemerkt, weniger empfindlich.

Erwägen wir nur die großen Geldsummen recht, die jährlich für Lobak, Dehl und Dehlsaamen, Hanf

und dgl. ins Ausland verschickt wurden, rechnen wir dazu diejenigen für indische Gewächse und Fabrikate, für Wein zc., so werden wir bald gewahr werden, daß diese Bedürfnisse dennoch den Erzeugnissen die Wage hielten, und ein gleich starker Getreidebau von gleich hohen Preisen begleitet erfordert wurde, wenn nur eine leidliche Bilanz zwischen Einnahme und Ausgabe bestehen sollte.

Leider haben aber die Zeiten diesen Standpunkt sehr verrückt. Uns bleibt nur entweder der Handel im Lande, oder der höchst beschwerliche Transport unserer Produkte zur Achse in die benachbarten Provinzen des Auslandes. Eine eintretende Sperrung derselben bei eigenem Ueberfluß würde uns den empfindlichsten Streich versetzen.

Ist es daher nicht sowohl für das allgemeine Beste als für den Privateigenthümer von der größten Wichtigkeit, wenn er diesem Uebel zu begegnen trachtet? wenn er die Bahn verläßt, die er unter andern Verhältnissen als die vortheilhafteste betrat; wenn er diejenigen Mittel ergreift, wodurch er vermögend ist den Bedrängnissen der Zeit zu widerstehen? Warum soll durchaus nur allein der Anbau von Weizen, Roggen, Gerste und andern bekannten Getreidearten die einzige Bedingung einer vollkommenen Wirthschaftsführung seyn?

Die vorzüglichste Aufmerksamkeit des Landwirths muß gegenwärtig dahin gerichtet seyn, durch den An-

bau solcher Gewächse, die zur Befriedigung allgemeiner Bedürfnisse dienen, so wie durch eine gleichsam fabrikmäßige Verarbeitung seiner Erzeugnisse neben der Beförderung einer höheren Ackerkultur, noch ausländisches Geld herbeizuziehen. Der bestmögliche Betrieb sichert den größtmöglichen Gewinn.

Daß sich dieß auf dem gewöhnlichen geraden Wege nach dem System der Koppelwirthschaft nicht erreichen läßt, ergibt schon deren innere Einrichtung und die Natur der Sache. Die Grundpfeiler dieses Systems sind Getreidebau und Viehzucht im gerechten Verhältniß. Jede Abweichung von dieser Regel führt ungünstige Folgen herbei. Es läßt sich ohne allgemeine Verwirrung keine Aenderung, so wenig der Fruchtfolge als der daran geketteten übrigen Verhältnisse denken, und dem Wirth bleibt nur die Wahl, entweder in diesem zwangmäßigen Verhältnisse zu beharren, und mit dem, was ihm daraus zufließen kann, zufrieden zu seyn, oder zu einer andern freieren Benutzung seiner Felder überzugehen, die sich ihm vermittelst eines wohlgeordneten Fruchtwechsels darbietet. Eine allzustrenge Befolgung dieses wichtigen Systems, insofern es die individuelle Lage nicht gestattet, darf dabei nicht zum Grunde liegen, wenn man alle die Vortheile erlangen will, die es verspricht. Ganz seinen bestehenden Verhältnissen angemessen, muß der Wirth seinen Plan der neuen wirthschaftlichen Einrichtung entwerfen, und Getreide, Futterkräuter, Handlungs- und andere Gewächse in dem Maasse bauen, als es

die Kultur und Beschaffenheit seiner Felder, und die Bedürfnisse der Zeit erfordern.

Oder thut er etwa daran Unrecht, daß er seine Brachen, diese sonst unbenutzt liegenden Flächen, mit so überwiegendem Vortheil bebauet, und in die Saatenfolge der Kornfelder mit hineinzieht? Man berechne doch den Nachtheil, der durch Haltung dieser unbenutzten Ackerflächen einem ganzen Lande erwächst; wahrlich, es erregt Verwunderung, daß man es nur für möglich achtet, ein solches System vertheidigen zu können.

Der Landbau ist die einzige solide Quelle zum Wohlstande des Staats und seiner Glieder. Lassen wir einen Jeden seine Wirthschaft führen, wie er es seiner Lage am vortheilhaftesten und angemessensten findet. Fast jedes Landgut besteht unter eigenthümlichen Verhältnissen und nicht selten tritt der Fall ein, daß hier ein Verfahren mit günstigem Erfolg betrieben wird, was dort Nachtheil bringen würde. Nur ein richtiges Ideal wollen wir uns zum Muster und zur Nachahmung aufstellen, um unserm Bestreben, zur höheren Ackerkultur zu gelangen, die nöthige Richtung zu geben, und unsere Unternehmungen zu sichern. Nach wirthschaftlichen Principien muß die größtmöglichste Benutzung der Felder die größtmöglichste Kultur derselben begründen. Die einseitige Erreichung dieses Zwecks dürfte nicht schwer fallen, aber beides zu vereinigen ist die wichtige Aufgabe, die nur wenigen zu lösen ge-

lungen ist. Genug, wer die größtmögliche Produktion aller Art auf seinen Feldern aufzuweisen hat, wer den vollkommensten Betrieb in allen Zweigen seiner Wirthschaft aufweisen kann, und die unedleren Theile der Produktion im möglichst besten Zustande für die Vegetation seiner Felder wieder zu benutzen weiß, der hat eine hohe Stufe der Vollendung erreicht, und das Recht für einen ausgezeichnet tüchtigen Wirth zu gelten sich erworben. Hierauf kann aber so wenig der Dreifelder, als Koppelwirth in diesem Sinne Anspruch machen, da ihm in seinen Brachen ein bedeutender Theil seiner Felder ungenutzt bleibt, der obigen Bedingungen nie entsprechen kann.

Inhalt.

Einleitung. Plan	S. 1
Erster Abschnitt. Vom Mergelfahren	17
Zweiter Abschnitt. Von der Wiesentwässerung und Kultivirung	56
Dritter Abschnitt. Kaps-, Tobak-, und Hanf- anbau	79
Vierter Abschnitt. Wirthschaftliche Neben- zweige	121
a) Kartoffelbrennerei	126
b) Mastung oder Viehnutzung bei einer Kartoffelbrennerei	140
c) Mastung und Viehnutzung ohne Bren- nerei	153
d) Schäferei veredelte	158
Fünfter Abschnitt. Wechselwirthschaft	165
Sechster Abschnitt. Uebergang von jeder Ein- theilung der Koppelwirthschaft zum Fruchtwechsel, mit einer tabellarischen Ansicht	219
Siebenter Abschnitt. Erfahrungen über das bisher Gesagte, und einige Bemerkungen über die Schrift des Herrn Kammerath's Zimmer- mann, betitelt: Ohnmaßgebliches Bedenken über die Wechselwirthschaft.	276
Schluß	327

P l a n.

Es ist eine Bemerkung der meisten Mecklenburgischen Oekonomen, daß unsere Ländereien sich noch lange nicht in der Kultur befinden, um dem Besitzer, durch ihren Ertrag, eine auf ökonomischen Grundsätzen sich stützende Befriedigung zu gewähren. Sehr häufig wurde der Grund von dem geringen Ertrage in dem beobachteten Verfahren bei der Ackerbestellung gesucht und die große Aufmerksamkeit, die man nächst dem hierauf verwandte, rechtfertigte zwar in einem gewissen Grade die gefaßte Meinung, entsprach aber selten der Erwartung in einem hinreichenden Kornetrage.

So zeigt es sich, daß auch in den fruchtbarsten Jahren fast immer das Winterkorn und nicht selten das Sommergetreide einen Ertrag an Körnern gewährte, der in vielen Wirthschaften eines benachbarten Auslandes für eine Missernte würde gerechnet worden seyn; ja selbst der schönste Zustand der Saaten im Frühjahr, selbst die reichsten Ernten, bei welchen die Scheunen den Segen der Felder zu fassen, nicht vermögend waren, konnten dennoch dem Wirth nicht die gewünschte Befriedigung gewähren; und wie viele Jahre haben wir über dieß erlebt, wo wir nicht Ursache hatten, über den Mangel an Scheunraum Beschwerde zu führen?

Unter den vielen Vorschlägen zu ökonomischen Verbesserungen verdient die Anwendung des Mergels gewiß für Mecklenburg die größte Beherzigung. Nie wird der Wirth durch Rotationen der zweckmäßigst betriebenen Wirthschaft das erreichen, was er durch ein einmaliges Mergeln seiner Felder sich verschaffen kann. Auf Mecklenburgs Koppelfeldern, die mit so vielen vegetabilischen Körpern geschwängert sind, wird dieses Mittel Wunder thun; verschiedene Wirthschaften liefern auch schon überzeugende Beweise für diese Behauptung.

„Dem Wirth einer gemergelten Feldmark steht in seinem fernern Unternehmen zur größtmöglichen Benutzung derselben nichts im Wege; Er hat dadurch die der Zeit gemäße höchste Stufe der Kultur erreicht.“

Als ein außerordentliches Hülfsmittel, diese Kultur für die Zukunft zu sichern und in der Benutzung manche sonst unzulässige Abweichungen von der Regel sich zu erlauben, sind die Wiesen zu betrachten. Ihr Ertrag ist für den Ackerbau reiner Gewinn und die Sorgfalt, die auf ihre Melioration verwendet wird, vom großen Einfluß. Größtentheils sind unsere Wiesen einer solchen Melioration sehr bedürftig. Sie können, bei einer zweckmäßigen Behandlung, den doppelten, wohl gar den dreifachen Ertrag liefern.

Wenn der Wirth mit diesen beiden Gegenständen ins Reine ist, wenn bei einer geringern Benutzung seine Felder gemergelt, seine Wiesen verbessert und zu einem höheren Ertrag gebracht sind und ihm nun die Ueberzeugung wird, daß die errungene bessere Kultur auch eine

höhere Benutzung, als diejenige, die ihm aus der bisherigen Bewirthschaftsart zu Theil wurde, gestattet, so steht er auf dem Punkt, von wo aus er den Schritt zur Wechselwirthschaft bei ganzer Stallfütterung unternehmen und so alle Vortheile erringen kann, die dieses so wichtige Wirthschaftssystem verheißt.

Durch Befolgung der Grundsätze desselben wird jede Bedenklichkeit dagegen von selbst wegfallen. Bei einer zweckmäßigen Fruchtfolge wird der Acker nie erschöpft werden; die vortheilhafte Verarbeitung der unedleren Theile der Produkte in Verbindung mit dem konsumirten Futtergewächse werden eine gleichförmige Fruchtbarkeit für die Zukunft sichern, und sowohl dem Privateigenthümer als dem Staat entstehet durch den größern Ertrag und die mehreren damit verbundenen Erwerbszweige der bedeutendste Vortheil.

Freilich wird das erste Unternehmen nicht ohne baare Auslagen von Statten gehen. Das Mergelfahren erfordert, so wie die Melioration der Wiesen, immer eine einstweilige Auslage, und wenn sie auch schon im ersten Jahre doppelt ersetzt würde, so tragen die jetzigen schlechten Zeitumstände das ihrige dazu bei, daß mancher sonst aufgeklärte Wirth glaubt, nothgedrungen auf solche Verbesserungen Verzicht leisten zu müssen. Ein größerer Kornerntrag würde auch ohnehin bei den äußerst niedrigen Preisen nicht alles gut machen können. Die Summe der Bedürfnisse ist zu groß, als daß durch den Kornerntrag allein ein angelegtes Betriebskapital so gleich ersetzt — werden könnte. In dieser Hinsicht habe

ich den Rapps-, Toback- und Hanfbau in so fern anzupfehlen wollen, als die Kultur der Felder und übrigen Verhältnisse des Guts es gestatten. Die hohen Preise, zu welchen diese Artikel das Ausland sucht, ja unsere eigenen Bedürfnisse, ermuntern möglichst zu deren Anbau; aber stets erinnere sich der Wirth dabei der Regel, daß ein solcher Anbau immer auf die Ackerkultur einen schädlichen Einfluß hat, wenn nicht die dadurch entzogenen Kräfte durch außerordentliche Mittel ersetzt werden können. Wem solche Mittel nicht zu Gebote stehen, der wird durch den erlangten temporellen Vortheil einen unfehlbaren Nachtheil für die Zukunft herbeiführen.

Zwar finden die Grundsätze des Fruchtwechsels auf jedem Boden ihre Anwendung; aber so verschieden derselbe ist, so mannigfaltig verändern sie jene in der praktischen Ausübung der Besitzer eines leichten und sandigen Bodens, wird nur mit der größten Anstrengung und dennoch in weit geringerem Grade dasjenige erreichen können, was dem Bewirthschafter des Bodens erster Klasse ohnehin zu Gebote steht, und es würde ein vergebliches Unternehmen für den Erstern seyn, mit dem Letztern gleichen Schritt halten zu wollen.

Dies im Allgemeinen. — Das Wesentliche meiner folgenden Abhandlung wird sich also auf keine neuen Vorschläge, auf keine neuen Einrichtungen und auf nichts beziehen, was nicht durch vieljährige Erfahrungen erprobt und bewährt befunden ist. Nur ein zusammenhängendes Ganze, wo sowohl gewöhnliche als ungewöhn-

liche Mittel zum Zwecke einer höhern Ackerkultur hinwirken und wo der zweckmäßigste Betrieb jedes Zweiges der Wirthschaft mit der richtigsten Auswahl verbunden ist, wünschte ich einem jeden Landwirth, in dem seinen örtlichen Verhältnissen nach möglichst höchsten Grade. Deshalb werde ich meine Erfahrungen nach folgenden Abschnitten darzustellen mich bemühen.

Abchnitt 1. Vom Auskarren des Mergels, dessen fernere Bearbeitung, und wie ein gemergeltes Feld bei der Beackerung zu behandeln sey.

Der würdige Schullehrer, Herr Kiren zu Knoop bei Kiel, hat in den Annalen des Ackerbaues, 1sten Jahrgangs 1805, mit der größten Genauigkeit eine Abhandlung über diesen Gegenstand mitgetheilt *). Seine darüber gesammelten Erfahrungen stimmen so genau mit den meinigen überein, daß ich im Wesentlichen nichts hinzuzufügen vermag. Ein jeder, der mit der Sache nicht bekannt ist, wird ohne Bedenken das ganze Geschäft darnach betreiben können; auch könnte ich mehrere Beispiele anführen, daß es wirklich so geschehen ist. Ich werde deshalb das Wesentliche jener Abhandlung im Auszuge beifügen und zugleich einige meiner besondern Erfahrungen, so wie die specielle Anwendung Mecklenburgischer Oekonomieen, in Anregung bringen, um so mehr, da mir sehr viele Wirthschaften bekannt sind, die bei ih-

*) Noch kürzlich hat uns dieser würdige Mann eine neue Schrift über diesen Gegenstand angekündigt, die jeder Landmann in Mecklenburg besitzen müßte, sobald sie erschienen seyn wird.

ren großen verborgenen Schätzen, dennoch in der äußersten Dürftigkeit sich befinden.

Abschnitt 2. Von Verbesserung der Wiesen.

Dem ökonomischen Beobachter gewährt es gewiß ein großes Vergnügen, wenn er sieht, daß Mecklenburg schon mehrere Oekonomieen aufzuweisen hat, wo auf dieses wichtige Geschäft die höchste Sorgfalt verwendet wird; aber auch die Bemerkung kann ihm nicht entgehen, daß bei weitem der größte Theil unserer Landwirthe dasselbe ganz außer Acht läßt oder es doch auf eine Art betreibt, die mehr Schaden als Vortheil gewährt. Mit vielem Bedauern blickt er oft auf die schönen von der Natur mit so vielen Vorzügen ausgestatteten Wiesen, und indem er die sich durchschlängenden Gewässer, die oft ihren meisten Zufluß von nahe gelegenen Getreidefeldern bekommen, näher betrachtet, macht er schon den Ueberschlag, was eine zweckmäßige Benutzung dieses Wassers solcher Wiesen für Vortheil im Ertrag gewähren müsse. Sieht er nun so gar Mangel an Fütterung entstehen, und daß der zu durchwinternde Viehstand dadurch in den elendesten Zustand geräth; bemerkt er, daß der gewonnene Dünger so trocken und mager ist, wie das durchgewinterte Vieh selbst, so wird es ihm wahrlich schwer, den Unwillen zurückzuhalten, und ihm bleibt der Wunsch, daß der Eigenthümer solcher Wiesen von der Art und Weise unterrichtet werden möge, wie er seine glücklichen Lokalitäts-Verhältnisse auf die einfachste und vortheilhafteste Art benutzen könne.

Aber nicht alle sind so glücklich, sich solcher Vorzüge rühmen zu können, nicht alle können von den Vortheilen einer zweckmäßigen Wiesenwässerung Nutzen ziehen. Gewöhnlich trifft dieß solche Wirththe, die ohnehin nie einen Ueberfluß an Winterfutter haben, und schon deshalb muß ihnen jede Melioration ihrer Wiesen von desto größerem Werthe seyn. Auch diesen hoffe ich mit einigen nützlichen Erfahrungen an die Hand gehen zu können.

Abchnitt 3. Vom Rappß-, Tobak- und Hanfbau.

Der Anbau dieser Gewächse verdient bei jetzigen Zeitumständen eine besondere Aufmerksamkeit. Das Verfahren, wenigstens beim Rappßbau, ist größtentheils nicht bekannt genug, selbst gelungene Versuche werden durch mißgerathene Beispiele so überwogen, daß bis jetzt noch keine günstige Meinung die Oberhand behalten konnte. Erwägen wir aber, daß jetzt der Scheffel Rappßsaamen noch einmal so hoch, wie der Scheffel Weizen, im Preise steht, und daß dennoch der Dehlschläger nach dem jetzigen Preise seines Fabrikats sehr gewinnt, so verdient dieser wichtige Erwerbsartikel wohl eine nähere Beleuchtung, und daß man wenigstens so lange dem Anbau desselben Aufmerksamkeit schenke, als die Dauer der jetzigen Verhältnisse uns denselben vortheilhaft macht. Das nemliche gilt vom Tobak und Hanf. Ehedem bedeckten Schiffsladungen des Auslandes unsere Häfen mit diesen Artikeln; allein die durch politische Verhältnisse herbeigeführten Veränderungen verhindern die Einfuhr, und indem diese nothwendigen Bedürfnisse zu

ungeheuren Preisen hinaufgehen, fallen in dem nemlichen Verhältnisse unsere inländischen Erzeugnisse.

Die Ursache, weshalb wir nicht längst durch eigenen Anbau diese Bedürfnisse befriedigten, und solche Gewächse, deren Anbau sich so gut mit unserer Lage und unseren physischen Verhältnissen vertrug, nicht eher früher zu unseren gewöhnlichen Produkten zählten, lag wohl größtentheils in der Art der Bewirthschaftung, welche unsern Feldern zu Theil wurde. Wie viele Dreifelder- oder Koppelwirthschaften giebt es, die diesen Anbau, ohne Nachtheil für die Kultur des Ackers zulassen?

Nur bei erlangter höherer Kultur, nur in einer Wirthschaft, wo der größere Kraftaufwand durch andere Mittel wieder ersetzt zu werden vermag, nur da, wo diesen Gewächsen in der Fruchtfolge ein solcher Platz angewiesen werden kann, der für die folgende Fruchtart nach fest gegründeten Erfahrungssätzen den Acker in einem günstigen Zustande hinterläßt: nur da, wo diese Voraussetzungen zusammentreffen, ist ein solcher Anbau zu empfehlen. Wer hat sich nicht von dem vortrefflichen Weizen in der Rappstoppel und dem lohnenden Roggen auf dem Tobakslande überzeugt?

Abchnitt 4. Von den wirthschaftlichen Nebenzweigen.

Damit vermittelt der durch den Mergel bewirkten schnelleren Auflöfung vegetabilischer Urstoffe die Fruchtbarkeit des Ackers auf die Dauer nicht ihre Gränzen finde, muß der Wirth seine vorzüglichste Aufmerksamkeit

dahin richten, diesem einen genügenden Ersatz zu verschaffen. Diejenige Methode, wodurch diese Absicht am zweckmäßigsten und mit einem unmittelbaren größtmöglichen Vortheil für den Wirth erreicht werden kann, ist die beste. Lokalität und individuelle Verhältnisse müssen dieß jedoch näher bestimmen.

Die Freiheit, die der Mecklenburger genießt, seine gewonnenen Produkte für sich und seine Verhältnisse so verarbeiten zu können, als er es seinem Vortheil nach am angemessensten findet, ist in der That von großer Wichtigkeit. Nicht allen Wirthen steht dieß zu Gebot, und dem Ausländer erregt es Verwunderung, wenn er sieht, daß von dieser Freiheit so wenig Gebrauch gemacht wird.

Als die vorzüglichsten Futtergewächse verdienen die Kartoffeln einer näheren Aufmerksamkeit. In vielen Wirthschaften werden sie deshalb nicht in größerer Quantität angebaut, weil man sie nicht zu benutzen vermag. Korn ist doch besser, sagt man, es bringt doch baar Geld! — Ja freilich, wer eine gewöhnliche Holländerei hält, diese auf Jahre zu dem gewöhnlichen Preis verpachtet hat; wo der Pächter mit der gewöhnlichen Fütterung und der Verpächter mit dem gewöhnlichen, daraus hervorgehenden Nachtheil zufrieden ist, für den mag Korn für den Augenblick besser seyn; aber wie steht es dabei um die Kultur seiner Felder, wie steht es um die Zukunft? Nur das richtigste Verfahren kann die Aussicht mit einem augenblicklichen Vortheil so verbinden, daß beides befriedigt wird.

Der, ohne Beschränkung des Getreidebaues, möglichst größte Gewinn von behackten Früchten und die zweckmäßigste Konsumirung, ist Bedürfnis für den Ackerbau und den Wirth; beiden sichert es Vortheile.

Kartoffelbrennerei, die damit verbundene Mastung, Viehnutzung, Schweinezucht oder zweckmäßige Konsumirung der rohen Produkte, alles läßt diese Absicht erreichen; nur die richtige Ansicht, die Art und Weise des Betriebes und die Fähigkeit des Wirths, das Erforderliche zu leisten, giebt der Sache einen mehr oder mindern Erfolg.

Diese Gegenstände sind es, womit ich mich in diesem Abschnitt beschäftigen werde. Von den großen Vortheilen, die sie gewähren können, habe ich mich vielfältig zu überzeugen die Gelegenheit gehabt. Ich wünsche diese Ueberzeugung vielen Landwirthen mitzutheilen und die Meinung zu widerlegen, daß nur die bisher gewöhnliche Viehnutzung die einzige sey, die mit dem Betrieb einer reellen Wirthschaft vortheilhaft verbunden werden könne. Man würdige diese Meinung doch einer näheren Prüfung! —

A b s c h n i t t 5. Wechselwirthschaft.

Allerdings wird das im vorigen Abschnitt Enthaltene fast von jedem Koppel- und Dreifelderwirth für — nicht anwendbar, gehalten werden. Es wird bei ihnen die Frage entstehen: wo sollen wir alle behackten Früchte anbauen, die zu einer mäßigen Brennerei oder Mastung erfordert werden, ohne uns am Getreideertrag den bez

deutendsten Ausfall zuzuziehen? Man wird sagen: unsere Erfahrungen gehen einstimmig dahin, daß das Wintergetreide, welchem in der Brache dergleichen Gewächse voraufgingen, im Ertrage gegen das nach der reinen Brache gewonnene, zurückschlug.

Hier verweise ich nun auf dasjenige Wirthschaftssystem, was der verehrungswürdigste, der größte unter den Oekonomen, Herr Staatsrath Th a e r, jedem Landwirth zum Urbilde aufgestellt hat. Wer ohne Befriedigung sich damit beschäftigt, oder davon zurückkehrt, der suche den Grund in seinem fehlerhaften Verfahren. War der Zuschnitt verdorben, so mußte jeder Versuch, die rechte Form herzustellen, nur einen größern Verfall hervorbringen; lag die Ursache aber in dem ordnungswidrigen Betriebe, so war selbst die beste Einrichtung ohne Nutzen.

Keine Wirthschaftsart bietet solche Gelegenheit dar, die zu einer höhern Viehnutzung erforderlichen Gewächse, selbst mit so vielem Vortheil für den Getreidebau, zu gewinnen, wie die Wechselwirthschaft. Wer bauete nicht stets die schönste und lohnendste Gerste nach Kartoffeln? Schon deshalb ist die Aufnahme dieses vortrefflichen Gewächses in der Fruchtfolge so nützlich; schon deshalb liegt der Anbau desselben im Großen außer jedem begründeten Widerspruch.

Und giebt es eine Wirthschaftsweise, die alle Bedürfnisse in so vollkommenem Maaße mit dem unmittelbaren Vortheil des Wirths verbindet, wie die Wechsels-

wirthschaft? Ist es nicht das einzige Acker-system, was in seinen Grundlinien die Regeln aufstellt, nach welchen der größtmögliche Ertrag nicht sowohl sich erreichen läßt, sondern auch für die Zukunft sichert? Es versteht sich, daß hier von Landgütern die Rede ist, und daß die Gartenkultur dabei in keinen Betracht kommen kann.

Man hat es der Wechselwirthschaft zum Fehler anrechnen wollen, daß sie die Schäfereien beschränke, wodurch bei dem vortheilhaften Absatz der Wolle ins Ausland viel fremdes Geld herbei geführt worden sey. Es ist wahr, daß bei dem Betrieb solcher Wechselwirthschaften, wobei ganze Stallfütterung beabsichtigt wird, nur besondere Lokalverhältnisse die Haltung einer Schäferei gestatten. Diese Schäferei ist dann aber auch als Hauptzweig der Wirthschaft betrachtet von sehr großer Wichtigkeit; ihre Veredelung eine dringende Nothwendigkeit. Als solche wird sie bestimmt einen sechsfach höheren Ertrag, wie die Schäfereien der Koppel- und Dreifelderwirthschaften, gewähren; nach diesem Verhältnisse von 1 zu 6 dürfte sich der angeschuldigte Nachtheil sehr vermindern. Ueberdies können alle diejenigen Güter, die vermöge ihrer natürlichen Beschaffenheit, den Weidengang beizubehalten gezwungen sind, die Schaafzucht ferner betreiben, so daß die aus derselben sonst geflossene Einnahme sich um sehr vieles erhöhen wird.

Mit überwiegendem Vortheil benutzt dagegen der Eigenthümer solcher Güter, die die Haltung einer Schäferei nicht gestatten, seine Ländereien; die Hälfte seiner

Feldmark bleibt ihm zur Kompensation, gegen den Ertrag einer bei der Koppelwirthschaft gewöhnlichen Schäferei.

Alles, was sich über die großen Vorzüge und Eigenschaften der Wechselwirthschaft im Vergleich anderer bisher bekannten Wirthschaftsarten sagen läßt, ist bereits von so manchen Wirthen auf eine so deutliche Art in ihren Schriften vorgetragen worden, daß jeder Wißbegierige sich Belehrung verschaffen kann. Mit Rücksicht hierauf werde auch ich, so viel es mir nöthig scheint, nach eigenen Erfahrungen meine Gedanken und Meinungen hierüber äußern. Stimmen diese nicht ganz mit den Erfahrungen eines besser Unterrichteten überein, so wird mir eine Belehrung und Zurechtweisung in jeder Hinsicht willkommen seyn; sollten sie aber nicht den Beifall eines Queralanten erringen können, so muß mich die Uezeugung beruhigen, daß solche Menschen — stets mit sich selbst uneins sind.

Ab schnitt 6. Uebergang von der Koppel zur Wechselwirthschaft.

Das Wort: Uebergang, ist bei vielen Wirthen von widrigen Empfindungen begleitet. Es bringt entweder den Uebergang von der Dreifelder zur Koppelwirthschaft, oder den von einer Eintheilung des Feldes zu einer andern, und den temporellen Nachtheil, der gewöhnlich damit verbunden war, in Erinnerung. Die Verhältnisse gestatten für viele Wirthe nicht, sich Ausfällen in ihrer Einnahme zu unterziehen, die empfindlicher wie jemals

fallen dürften. Selbst der durch Anwendung der bemerklich gemachten Meliorationsmittel herbeigeführte größere Ertrag, möchte manchem ein Beweggrund werden, auf größere Vortheile lieber Verzicht zu leisten, als selbige erst durch Aufopferungen zu erringen.

Ganz anders dürfte indeß die Handlungsweise des Wirths ausfallen, wenn demselben die Ueberzeugung geworden, daß schon im ersten Jahre ein günstiger Erfolg den gethanen Schritt bezeichnet, wenn er sieht, daß ihm nach der mäßigsten Berechnung ein ansehnlicher Vortheil daraus entspringen muß; er wird nicht säumen, sich denselben anzueignen.

Die Verschiedenheit der Schlägeintheilungen der Felder, erfordert bei dem Uebergange zur Fruchtfolge eine besondere Berücksichtigung. Ich werde in diesem Abschnitt durch tabellarische Ansichten die Idee an die Hand zu geben suchen, wornach jeder Wirth auf seine Felder leicht die Anwendung wird machen können.

Ab schn itt 7. Erfahrungen aus einer vieljährigen Praxis, als Beweis für das bisher Gesagte.

Erfahrung kann nur die Nützlichkeit dieses oder jenes Verfahrens begründen oder rechtfertigen. Sie verschafft dem Zweifler Ueberzeugung, dem Kurzsichtigen Belehrung und liefert Resultate, die die richtigsten Beweise über das Wahre oder Falsche der Urtheile und Meinungen aufstellen.

Indeß ist es nicht das Werk eines Menschen, solche genügende Erfahrungen in jedem Fache der Landwirtschaft zu machen. Die mannigfaltigen Ansichten verändern eben so oft die Beweggründe, Handlungen und Schlussfolgen. Eine fest begründete Regel kann nur aus den vieljährigen Erfahrungsergebnissen verschiedener glaubwürdiger Wirthe hervorgehen. Es bleibt daher Pflicht für jeden gebildeten Landmann, seine Erfahrungen nach seiner Lokalität und Handlungsweise mitzuthellen. Würde das nicht so sehr versäumt, so müßten noch größere Fortschritte in der Oekonomie gemacht werden. Denn nur Thatfachen verlangt der größere Haufe, wenn er sich überzeugen soll. Werden doch von so manchem erleuchteten Wirthe die unumstößlichsten Sätze in Zweifel gezogen, ja selbst untrügliche Beweise der Erfahrung widersprochen, weil man entweder ein eingewurzelttes Vorurtheil nicht abzulegen vermag, oder sich selbst zu überzeugen nicht stark genug ist.

Seit meiner frühesten Jugend war der Ackerbau mein einziger Betrieb, und meine Kenntniß und Erfahrung in diesem Fache zu erweitern, meine angenehmste Beschäftigung. Wie oft habe ich aber meine Erfahrungen in vielen musterhaften Wirthschaften widerlegt gefunden; wie oft war das Resultat eines Versuchs über einen und den nemlichen Gegenstand, selbst bei der gleichförmigsten Behandlung, verschieden. Der geringfügigste Umstand ist in seinen Folgen oft sehr bedeutend, und dieß muß den Wirth um so mehr bewegen, in seinen Handlungen nie übereilt und planlos zu verfahren.

Dabei sey und bleibe es jedem Wirth eine unumstößliche Regel: das Ganze seiner Wirthschaft nicht auf Proben, sondern auf bewährten Erfahrungssätzen zu begründen. Versuche dürfen nie den Gang wirtschaftlicher Geschäfte beeinträchtigen, sondern können nur als Nebensache, wenn gleich mit der möglich genauesten Aufmerksamkeit, betrieben werden.

Erster Abschnitt.

V o n M e r g e l.

Der Mergel ist das kräftigste, ja ich möchte sagen einzige, Mittel, durch dessen zweckmäßigen Gebrauch der Landmann im Stande ist, sich aus dem gewöhnlichen Umfang zu erheben und ohne weitere Vorarbeit Schritte zu wagen, die sonst mit der Bedachtsamkeit eines klugen und vorsichtigen Wirths nicht übereinstimmen würden; er ist das einzige Mittel, in kurzer Zeit die Ackerkultur Mecklenburgs auf die für jetzt möglich höchste Stufe zu führen. Sorgt der Wirth nur dafür, daß seine gemergelten Felder, die vermöge einer so großen und schnellen Auflöfung ihrer vegetabilischen Stoffe auch desto größere Produktionen liefern, für diesen größeren Kraftaufwand, durch Verbesserung der Wiesen, durch Mastung, durch einen wohlgeordneten Fruchtwechsel oder sonst auf irgend eine solide Art, Ersatz bekommen, so hat er die Pflichten erfüllt, die ihm in dieser Hinsicht oblagen. Er wird alsdenn über das Wahre der verderblichen Meinung, die allerdings durch erhebliche Beispiele begründet zu seyn scheint, daß der Mergel nur für eine kurze Zeit ein wirksames Mittel sey, übrigens den Acker ausfauge und in einem kraftlosen Zustand zurücklasse, besser urtheilen können, und zugleich die Ursache finden, die den Grund zu diesem so schädlichen Vorurtheil gelegt hat.

In demjenigen Lande, wo man, von den großen Vortheilen des Mergels überzeugt, bald dessen Gebrauch

im Großen unternahm, war in der ersten Zeit die Wirkung davon so entscheidend und allgemein günstig, daß man dieses Mittel als eine nie zu versiegende Quelle, woraus man stets schöpfen könne, betrachtete. Nicht zufrieden, die edleren Theile der Produkte zu verkaufen, glaubte man auch das Heu und Stroh in Hinsicht der Düngung entbehren zu können, und die zum Absatz jener Artikel günstige Lage beförderte diese Meinung. Das Vieh wurde größtentheils im Herbst fett verkauft und ein kleinerer Theil, bei allem Ueberfluß vom Futter, oft kümmerlich genug durch den Winter gebracht; wie denn auch keine andere als Halmfrüchte oft in einer Reihe von 4 bis 5 Jahren hinter einander gebauet wurden. Wie war es da zu verwundern, wenn diese Quelle des Reichthums und Wohlstandes endlich versiegen und der Versuch, durch ein abermaliges Mergeln diesem Mißverhältnisse abzuhelfen, gänzlich mißglücken mußte.

So liegt oft der Grund zu mancher irrigen Meinung und Vorurtheil versteckt; die schädlichen Folgen davon zeigen sich in mechanischer Weispflichtung um so mehr, als man von dem wirklich großen Vortheil der Sache aus Erfahrung urtheilen kann, und Ueberzeugung zu erlangen, keine Gelegenheit gehabt hat.

Herr Rigen, Schullehrer zu Knoop bei Kiel, hat über diesen Gegenstand in den Annalen des Ackerbaues, 1ster Jahrgang 1805., einen ganz vortrefflichen Aufsatz geliefert. Alles darin Enthaltene ist so deutlich vorge tragen, daß jedes Hinzufügen Ueberfluß wäre, und ich verweise diejenigen ganz darauf, die eine genaue Beschreibung davon verlangen. Ich werde nur so viel dar-

aus wörtlich anführen, als es zu meinem Zwecke dienlich und nothwendig ist. S. 30. sagt er:

„Der brauchbare Lehm ist eine Zusammensetzung aus Thon, Sand, Kalk und vielen kleinen Steinen. Je mehr Kalktheile darin enthalten sind, für desto wirksamer hält man ihn, und umgekehrt. Die Farbe macht vielleicht wenig aus, man findet ihn blau, weiß, gelb, schwarz, braun und oft aus verschiedenen gefärbten Stücken zusammengesetzt. Doch hat man es gerne, wenn viele weiße Stellen oder Stücken Kreide und Kalk darin anzutreffen sind, wenn er beim Trocknen ins Weiße fällt; ferner wenn er in würfelartige Stücke bricht, zwischen denen sich viele dünne schwärzliche Adern befinden; wenn die Stücke das Ansehen haben, als wenn sie mit Schimmel überzogen wären, und endlich, wenn er nicht allzu leicht loszuarbeiten ist, und nachdem er auf dem Acker dem Regen und besonders dem Froste ausgesetzt gewesen, wie gelbschter Kalk auseinander fällt.“

Herr Kien bedient sich hier des Provinzialausdrucks — Lehmen. Mir scheint aber derselbe zu unbestimmt, so daß er leicht zu Irrthümern Anlaß geben kann, die zum großen Nachtheil oft solche Wirkung hervorbringen, als wovon er S. 28. ein Beispiel aufstellt. Darum scheint mir die Benennung, Mergel, an und für sich weit richtiger. Der Unkundige wird denn doch erst fragen müssen: Was ist Mergel? wie sieht er aus? und wo ist er zu finden? ehe er Gebrauch davon machen

kann; jedoch wird den wirklichen Lehm der geringste unter den Landleuten leicht von andern Erdarten unterscheiden. So viele Arten von Mergel es übrigens auch geben mag, so wollen wir doch selbigen überhaupt in drei Klassen eintheilen, und diese sind:

I. Der Lehmmergel.

Derselbe enthält eine größere Masse von Thon, als Sand, mit einer mehr oder mindern Beimischung von Kalk. Die Farbe ist sehr verschieden; nur die bessere Wirkung gehet aus dem größeren Verhältnisse hervor, worin sich der Kalk zum Lehm befindet. Die Probe hierüber läßt sich leicht mit ächter Salpetersäure anstellen. Je stärker das Aufbrausen nach einer geringen Befechtung damit ist, um so mehr Kalk enthält er, und so umgekehrt. Dem leichten Boden dient er sowohl zur Verbesserung als zur Vermehrung der Fruchtbarkeit.

II. Sandmergel

bestehet aus einem Kalk enthaltenden Sand. Was vorhin beim Lehmmergel gesagt worden, gilt auch hier, bloß daß seine Anwendbarkeit vorzugsweise auf allen schweren Feldern zu empfehlen ist.

III. Kalkmergel.

Ist diejenige Art, wo der Kalk in weit größerem Verhältnisse zum Sand oder Lehm steht. Er wirket ganz vortreflich auf alle niedrige und kalte Felder, Gründe und aufgebrosene Wiesen. Dieser, vermischt mit Moder, oder mit dem schwarzen Auswurf, der sich in den an

Wiesen gezogenen Gräben findet, giebt die schönste Düngung für alle Lehmfelder.

Wenn ich gleich bei jeder Mergelart hinzugefügt habe, auf welchem Boden die Anwendung derselben vorzüglich nützlich ist, so gilt dies doch für keine Regel, woran sich derjenige zu binden braucht, der nur eine Sorte hat, und gleichwohl Lehm, Sand und kalte Stellen befahren muß. Hier möchte der Satz: Mergel ist Mergel, mehrere Allgemeingültigkeit haben und nicht von so schädlichen Folgen seyn, wie es nach Erzählung des Herrn Rigen bei dem Lehm der Fall war. Nur dann rathe ich zu dieser Auswahl, wenn bei den verschiedenen Abwechslungen in der Grube es in der freien Wahl steht, jede Sorte auf den bemerklich gemachten Boden hin zu bringen.

Wo der Mergel anzutreffen ist,
sagt Herr Rigen S. 36.:

„Er liegt sowohl in tiefen Gründen, als in höhern Bergen; in Anhöhen, an dem Ufer der Seen; in dem Ufer der Ostsee kommt er häufig vor; auch an Flüssen.

Besondere Kennzeichen, um ihn z. B. nach den verschiedenen Gewächsen, die auf einem Boden stehen, aufzusuchen, hat man hier nicht.

Wer Lehm suchen will, geht hinaus auf die Koppel, die gelehmt werden soll, läßt auf den höhern Gegenden derselben Gruben von etwa 4 Fuß tief graben. Niedrige Gegenden werden nur

alsdenn gewählt, wenn er etwa in den höhern nicht zu haben ist.

Nicht selten kommt man 4 Fuß tief schon auf kalkartigen Lehm, aber dieß ist noch nicht genug.

Die Grube wird mit einem 10 bis 12 Fuß langen Erdbohrer untersucht. Die durch den Bohrer herausgebrachte Erde legt man an der Grube hin, so wie sie nach einander folgt, und läßt sie etwas trocknen. Durch die Hülfe von einem Paar Arbeitern kann man in einem Tage ein beträchtliches Feld untersuchen und ziemlich genau bestimmen, wie tief der Lehm liegt."

Auf der größeren Hälfte von Mecklenburg wird es nicht viele Schwierigkeiten haben, guten Mergel jeder Art zu bekommen. Auch auf Sandfeldern, wo man bisher an dem Daseyn desselben gezweifelt hat, wird man bei genauerm Suchen schon welchen finden; nur liegt er hier etwas tiefer. Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß er auf jedem Gute anzutreffen ist.

Findet man ihn nicht in jedem Schlage des Guts, so muß die etwas kostspieligere Herbeischaffung aus einem andern Schlage kein unüberwindliches Hinderniß seyn.

Je tiefer der Mergel steht, desto weniger ist er an der Oberfläche zu erkennen; auf ohngefähr 2 Fuß Tiefe zeigt er durch folgende Merkmale sein Daseyn an:

1) Lehmberge enthalten größtentheils in einiger Tiefe Lehmmergel; diejenigen Stellen aber, die im Frühjahr schnell aufthauen, von der Winterflaß bald trocken